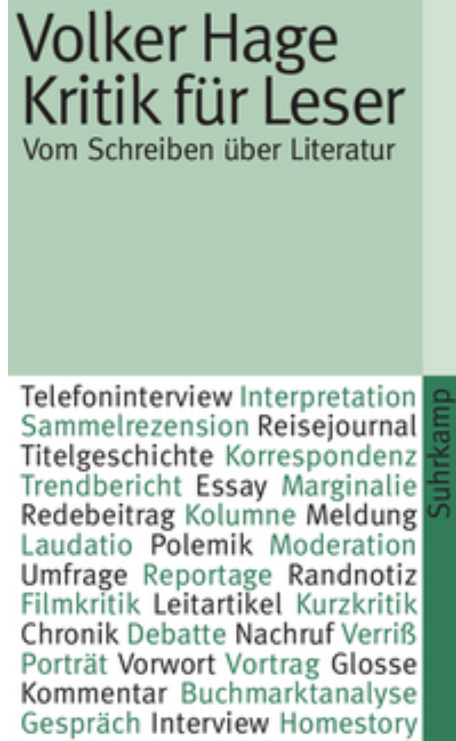


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Hage, Volker
Kritik für Leser

Vom Schreiben über Literatur

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 4107
978-3-518-46107-5

suhrkamp taschenbuch 4107

Der renommierte Literaturkritiker Volker Hage führt an ausgewählten Beispielen das breite Spektrum journalistischer Beschäftigung mit Literatur vor Augen, einer Tätigkeit, die sich keineswegs nur auf das Rezensieren von Büchern beschränkt, sondern ebenso Textformen wie Porträt, Interview, Glosse, Leitartikel, Debattenbeitrag oder Nachruf umfaßt. Ein solcher Leitfaden – nicht zuletzt für Studenten und Journalistenschüler – hat bisher gefehlt.

Volker Hage, 1949 in Hamburg geboren, arbeitet dort als Literaturredakteur beim »Spiegel« (zuvor bei der »Frankfurter Allgemeinen« und der »Zeit«). Gastprofessuren in Deutschland und den USA. Autor und Herausgeber zahlreicher Bücher. Zuletzt: *Zeugen der Zerstörung. Die Literaten und der Luftkrieg* (2003), *John Updike* (2007), *Letzte Tänze, erste Schritte. Deutsche Literatur der Gegenwart* (2007), *Philip Roth. Bücher und Begegnungen* (2008), *Walter Kempowski. Bücher und Begegnungen* (2009), *Schiller. Vom Feuertopf zum Klassiker* (2009).

Volker Hage
Kritik für Leser

Vom Schreiben über Literatur

Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 4107

Erste Auflage 2009

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2009

Quellennachweise am Schluß des Bandes

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzewski

ISBN 978-3-518-46107-5

I 2 3 4 5 6 - 14 13 12 11 10 09

*Marcel Reich-Ranicki gewidmet mit Dank:
für die anstrengenden Lehrjahre
und die anregenden Jahre der Freundschaft*

Inhalt

Vorbemerkung 11

Teil I Das Handwerk des Kritikers

Der nackte Text: Bevor wir lesen 17

Literatur am Montag: Aus der Praxis des Kritikers 20

Warum so kritisch? Zur Verteidigung des
Sekundären 39

Die Person des Autors: Plädoyer für das Gespräch 51

All die schönen Stellen: Anmerkungen zu Ordnung
und Überfluß 55

Teil II Formen der Kritik

Rezension

Im Reich der Sinne und der Wörter

(Robert Gernhardt) 61

Schlurf heimwärts, Engel (Robert Schneider) 67

Kurzkritik

Schnee auf Reisen (Wilhelm Genazino) 71

Wo bleiben die Weiber? (Matthias Politycki) 72

Sammelkritik

Kein Entkommen 74

Porträtkritik

Der verborgene Selbstentblößer (Hubert Fichte) 80

Pro und Contra

Kunstvolle Prosa (Christa Wolf) 97

Ulrich Greiner: Mangel an Feingefühl 103

Revision

Wer hat Angst vor Christa Wolf? 109

Teil III Interviews und Porträts

Gespräch

Hinter dem Rücken des Vaters (Jurek Becker) 115

Interview

Es ist ein einziges Chaos (Friederike Mayröcker) 129

Telefoninterview

Jetzt ist es gut (Daniel Kehlmann) 133

Ludergeruch des Genres (Eckhard Heftrich) 136

Porträt

Die Angst muß im Genick sitzen (Gert Ledig) 138

Aktuelles Porträt

Ich habe sehr gelitten (Daniel Kehlmann) 148

Teil IV Andere journalistische Formen

Nachruf

Max Frisch, ein Album 158

Jurek Becker, 1937 bis 1997 170

Gestorben: Ulrich Plenzdorf, 72 172

Kleine Bürger, großer Stil (John Updike) 173

Geburtstag

Eine ganze Sprache, ein ganzes Leben

(Ernst Jandl) 178

Leitartikel

Drüben bleiben? 184

Polemik

Deutsch: mangelhaft 187

Debatte

Mit Diskretion nichts am Hut (Maxim Biller) 194

Aufmacher

Fremdheit, Mitleid, Wollust (Franz Kafka) 203

Themenschwerpunkt

Das Ende der Beziehungen 212

Überblick

Eine Lebensart: Tagebücher 220

Essay

Im Wunderland der Triebe 228

Reisereportage

Bleiben ist nirgends (Rainer Maria Rilke) 240

Ortstermin

Leipzig nickt (Günter Grass) 254

Autoren hinter Glas (Buchmesse in Peking) 258

Tagungsbericht

Drei Tage im März (Schriftstellerkongreß) 261

Autorenlesung

Die neuen Leiden des Ulrich Plenzdorf 267

Kommentar

Auf dünnem Eis (Walter Kempowski) 271

Buchmarktanalyse

Literarische Handelsbilanz 275

Meldung

Vom Glück in der Hölle (Imre Kertész) 277

Westreise abgelehnt (Erich Loest) 279

Glosse

Letzte Helden 281

Lara will kein Kind 283

Teil V Nebenschauplätze

Filmkritik

Die fixe Idee Liebe (Marcel Proust) 289

Theaterkritik

Jedermann und Jedefrau (Botho Strauß) 295

Fernsehkritik

Erotisch gewissermaßen (Siegfried Unseld) 299

Hörbuch-Hinweis

Taumel von Wahnsinn (Brigitte Reimann) 302

Laudatio

Kein Anfang und ein Ende (Ror Wolf) 304

Geburtstagsbeitrag

Daher die Bühne (Botho Strauß) 310

Interpretation

Das Mädchen, die Trümmer, der Tod (Inge Müller) 312

Kolumne

Heißer Sommer in Karlsbad (Goethe) 315

Personalie

Niemand kennt mich (Joseph Heller) 319

Auskunft

Lesen und gelesen werden 320

Statt eines Nachworts

Ein Mädchen, mutig, schön und klug – oder? 325

Nachweise 333

Vorbemerkung

Die literarische Welt ist ohne Kritik nicht zu denken. Das gilt auch für den Journalismus, der sich mit Romanen und Erzählungen, mit Gedichten und Theaterstücken, mit Schriftstellern und Verlegern befaßt. Aber es gibt vielerlei Möglichkeiten, über Literatur zu schreiben, und die klassische Rezension ist nur eine davon, wenn auch die geläufigste. Allerdings beschränkt sich kein Kulturteil auf Literaturkritik im engen Sinn. Interviews, Porträts, Nachrufe und Geburtstagsartikel, Glossen, Berichte von Tagungen oder Lesungen, Nachrichten aus der Literaturbranche und Personalien finden dort genauso ihren Platz. Und das ist nur ein Ausschnitt aus der Palette des Literaturjournalismus.

Die Idee zu diesem Buch entstand vor einigen Jahren. Ich war damals Gastprofessor am Literaturinstitut Leipzig und sollte den Studierenden von den Aufgaben eines Literaturredakteurs berichten und ihnen erläutern, was es heißt, berufsmäßig über Literatur zu schreiben. Ein Ziel des Seminars war es, den Schriftsteller-Nachwuchs zum Schreiben von Beiträgen für Zeitungen oder Magazine zu animieren. Es waren Übungen in den unterschiedlichen journalistischen Formen geplant – doch schon bei der ersten Frage in die Runde stellte sich heraus, daß den Studierenden außer Rezension und Interview nur wenige journalistische Gattungen einfielen. Also fertigte ich eine Liste möglicher Textsorten an – die Keimzelle dieses Kompendiums.

Wenn man 60 wird, darf man zurückblicken. Seit mehr als vier Jahrzehnten verfasse ich Buchkritiken, seit nahezu 35 Jahren arbeite ich als Literaturredakteur. Die Beispiele aus meiner Arbeit, die hier das Betätigungsfeld des Journalisten illustrieren sollen, erheben nicht den Anspruch der Mustergültigkeit. Nicht so sehr vorbildlich als

typisch sollen diese Beispiele sein – und hoffentlich auch unterhaltsam. Diese Sammlung ist als Lesebuch angelegt, nicht als Lehrbuch.

Die Texte im ersten Teil stellen allgemeinere, textfernere Überlegungen an, gehören aber doch zur Praxis: Zum Aufgabenbereich eines Kritikers zählen eben auch der Vortrag oder der Beitrag zu einer Festschrift. Im zweiten und dritten Teil finden sich Beispiele aus dem Kernbereich des Literaturjournalismus: Rezensionen, Porträts, Interviews. Was darüber hinaus zum journalistischen Geschäft gehört – vom Nachruf über die Glosse, Reportage und Polemik bis hin zum Leitartikel –, präsentiert der vierte Teil. Der fünfte Abschnitt versammelt schließlich Textformen, in denen der Literaturkritiker seine Fachgrenzen überschreitet, etwa indem er als Filmkritiker einspringt (wenn es sich um die Verfilmung eines literarischen Stoffes handelt).

Am Schluß steht statt eines Nachworts ein Beitrag, der für die »FAZ«-Serie »Erinnerungen an mein erstes Lieblingsbuch« entstand und den ich im Alter von 30 Jahren geschrieben habe – vor genau 30 Jahren. Der zeitliche Abstand hat einen ganz eigenen Reiz. Das gilt auch für andere Themen und Anlässe, die heute historisch geworden sind. Viele Beiträge im vorliegenden Band sind während meiner Redakteursjahre bei der »FAZ« oder der »Zeit« entstanden, zwischen 1975 und 1992. Bestimmte Formen des Literaturjournalismus sind eher für Tages- und Wochenzeitungen geeignet als für den »Spiegel«, für den ich seit Ende 1992 als Literaturredakteur tätig bin. Und umgekehrt: eine Titelgeschichte über Friedrich Schiller oder Thomas Mann ist in dieser Ausführlichkeit eigentlich nur im »Spiegel« möglich – auf den Nachdruck eines dieser Beiträge mußte freilich aus Platzgründen verzichtet werden. Auch andere Bereiche des Redakteuralltags können hier nicht dokumentiert werden: interne Kommunikation (Hausmitteilungen), Briefe an Autoren und

Mitarbeiter oder kleine Texte wie Vorspanne, Unterzeilen und Bildlegenden.

Hin und wieder habe ich an Originalfassungen für den Nachdruck in diesem Buch kleinere Korrekturen und Verbesserungen vorgenommen (sofern sie nicht das Urteil betreffen). Den Charakter der ursprünglichen Erscheinungsform – mitsamt Titeln und Unterzeilen – habe ich dagegen möglichst beibehalten, auch manche Eigenheit des jeweiligen publizistischen Forums, wie etwa die Gepflogenheit des »Spiegel«, den einzelnen Personen aktuelle Altersangaben beizufügen.

Die kurzen Erläuterungen zu Beginn der verschiedenen Textsorten dienen lediglich der Orientierung. Dem Anspruch einer Definition des jeweiligen Genres können und wollen sie nicht genügen. Überhaupt ist diese Sammlung ein Produkt der Praxis, keine gelehrte Abhandlung, keine Theorie der Kritik – davon gibt es im akademischen Bereich wahrlich genug.

Kritik für Leser: Aufgabe des Rezensenten sei es, so schrieb 1949 der Schriftsteller und Redakteur Leonard Woolf, »Lesern das Buch zu beschreiben und ihnen eine Einschätzung seiner Qualität zu ermöglichen, damit er entscheiden kann, ob es ein Buch ist, das er vielleicht lesen möchte oder nicht«. Anders sah es der britische Kritiker Harold Nicholson. Er schrieb 1939 im »Daily Telegraph«, er wende sich auch an die Autoren der Bücher, die er rezensiert: »Ich möchte ihnen sagen, warum ich ihre Arbeit schätze oder nicht schätze, und ich bin sicher, daß auch der Durchschnittsleser aus einem solchen Dialog eine gewisse Information für sich gewinnen kann.«

Wen auch immer man als Adressat seines Textes vor Augen haben mag: Zu den besonders vergnüglichen Seiten des Schreibens über Literatur gehört jedenfalls die Suche nach Zitaten, die einerseits charakteristisch sind für das Buch, von dem die Rede ist, und andererseits die eigene Argumentation stützen und veranschaulichen.

Der Schriftsteller John Updike, der selbst ein großartiger Kritiker war, war sogar der Meinung: »Eine gute Kritik ist unter anderem eine kleine Anthologie.« Soweit muß man vielleicht nicht gehen, aber bestimmt ist es nicht die schlechteste Strategie, das, was mit eigenen Worten nicht besser gesagt werden kann, im Originalton zu übernehmen. Etwa diese Definition von Friedrich Schlegel: »Die echte Rezension sollte die Auflösung einer kritischen Gleichung, das Resultat und die Darstellung eines philologischen Experiments und einer literarischen Recherche sein.«

Aber wie gesagt: Der Literaturjournalismus lebt nicht von Kritik allein, und dieses Buch möchte die Vielfalt seiner Möglichkeiten zeigen.

Hamburg, Juli 2009

V. H.

Teil I

Das Handwerk des Kritikers

Der nackte Text

Bevor wir lesen

Niemand fängt vorne an. Bevor man zu lesen beginnt, läßt man das Auge wandern. Wie umfangreich ist das, was da auf mich zukommt? Gibt es Absätze und Zwischenzeilen im Text? Einzelne Kapitel im Buch? Was verrät mir der Titel, die Unterzeile? Gibt es eine Gattungsbezeichnung? Wer hat das geschrieben? In welchem Verlag ist es erschienen? Dann begibt man sich ein paar Schritte, ein paar Sätze in den Text hinein: Zieht mich das an? Zieht mich das weiter? Gibt sich da jemand Mühe mit mir, dem erwünschten Leser?

Ein Buch hält man eine Weile in der Hand, bevor man den ersten Satz liest. Man biegt die Deckel auseinander, man fährt mit dem Mittelfinger kräftig zwischen den aufgeschlagenen Seiten am Falz entlang, man befreit das eingeklemmte Lesebändchen und bringt es weiter hinten in Wartestellung. Rituale der Vorlust. Man betrachtet das Photo des Autors oder der Autorin, vertieft sich noch einmal in den Klappentext und die kleine Vita. Und dann liest man immer noch nicht den Anfang, sondern mitendrin ein paar Zeilen, ziemlich am Ende einen Absatz (nicht den Schluß, Gott bewahre!), schaut noch einmal in die Luft, blättert die ersten Seiten ganz geruhsam um, betrachtet lange den Namen des Schriftstellers und den Titel. Nun vielleicht . . .

Ein Buch kommt selten allein. Bevor man ein Buch zum erstenmal liest, ist es längst umstellt von den unterschiedlichsten Informationen, denen sich kein Leser entziehen kann. Äußerlichkeiten? »Anhängsel des gedruckten Textes«, nennt das der Literaturwissenschaftler Philippe Lejeune, »die in Wirklichkeit jede Lektüre

steuern.« In Frankreich ist man aufmerksamer für solche Details. Der Kritiker Gérard Genette hat diese »Anhängsel« mustergültig zusammengetragen: in seinem 1987 veröffentlichten Buch »Seuils« (Schwellen), das unter dem Titel »Paratexte« auch in deutscher Übersetzung erschienen ist. Es gibt erschöpfend (und wohltuend unakademisch) Auskunft über die Wirkung von Pseudonymen, über Geschichte und Funktion des Waschzettels und Klappentextes, über die Spielarten des Vorworts, der Widmung, des Mottos.

Die Vorstellung, daß es den Text pur gibt, wird jeder, der solche Illusion noch hegt, nach dem Studium dieses Wälzers fahren lassen müssen. Ein Text präsentiere sich selten »nackt«, schreibt Genette, »ohne Begleitschutz einiger gleichfalls verbaler oder nichtverbaler Produktionen wie einem Autorennamen, einem Titel, einem Vorwort und Illustrationen«. Damit fängt es aber erst an. Auch wenn das Buch erschienen ist, nimmt es kein Ende mit den Paratexten: Genette zählt zu ihnen ebenso Interviews und Kommentare der Autoren (etwa auf Lesungen), Selbstinterpretationen in Briefen und Tagebüchern.

Manche Autoren beteiligen sich mit Fleiß an der Herstellung von Paratexten. Sie suchen lange nach dem richtigen Titel (»Ein schöner Titel ist der wahre Zuhälter eines Buches«, wußte der Franzose Furetière schon vor 300 Jahren), sie schreiben selbst ein Vorwort oder heimlich den Klappentext. Oder sie finden noch ganz andere Wege. Zum Beispiel James Joyce. Nicht genug damit, daß er seinem Roman den Titel »Ulysses« gab (obwohl doch niemand im Buch so heißt), er beabsichtigte überdies, mit Kapitelüberschriften die Parallele zur »Odyssee« zu unterstreichen – bis er auf die Idee kam, daß es vielleicht ausreicht, ein paar guten Freunden (zufällig einflußreichen Literaturkritikern) von diesem Plan zu erzählen. So kennt diese Kapitelüberschriften heute fast je-

des Kind, auch wenn sie im Roman gar nicht vorkommen: ein geschickt inszenierter Paratext.

Natürlich kann sich der Leser den Einflüsterungen, der Aufmachung, der Präsentation eines Buches zu entziehen versuchen. Ganz gelingen wird es kaum. Es sei denn, eines fernen Tages wird es wirklich Praxis, Bücher auf dem Bildschirm abzurufen – angeschlossen an alle Texte dieser Welt ... Dann wird vielleicht ein Text wie der andere aussehen. Keine Paratexte mehr, nur noch Buchstabensalat. Irgendwo im System: der pure, der nackte Text. Grauensvoll.

Dieser Text erschien im Oktober 1990 in der »Zeit«, also lange vor der aktuellen Debatte über die Gefahren und Möglichkeiten des digitalen Erfassens von Büchern oder ganzen Bibliotheken, zu einer Zeit also, als E-Books und Volltext-Angebote im Internet – ob nun legal oder in Form von Raubkopien – noch in weiter Ferne lagen.

Literatur am Montag

Aus der Praxis des Kritikers: Rede vor Literaturstudenten

Wie wird man Literaturkritiker? Vielleicht zählen einige von Ihnen längst dazu, vielleicht hat der eine oder die andere unter Ihnen Buchkritiken publiziert, mehr bedarf es schließlich nicht. Es gibt keine Instanz, keine Zunftregel, die festlegen würde, wer sich als Rezensent fühlen darf – wie es ja auch keine strengen Bedingungen für den Journalisten gibt: Wer, und sei es gelegentlich, in Zeitungen oder Zeitschriften, im Rundfunk oder Fernsehen veröffentlicht oder auftritt, zählt dazu. So einfach ist das. Zunächst einmal.

Kritisches zu literarischen Werken kann jeder äußern, zumindest jeder Leser.* Beurteilen heißt ja nichts anderes als: beschreiben und unterscheiden, charakterisieren und bewerten, und immer wieder vergleichen. Und doch wird es selten vorkommen, daß ein Laie, er mag noch so belesen sein, einer Zeitung eine Kritik, sagen wir, eines neuen Romans von Martin Walser zuschickt und sie auf Anhieb gedruckt sieht. Nicht nur, weil die Rezension aller Wahrscheinlichkeit nach längst bei einem festen Mitarbeiter bestellt ist, der Leser also zu spät kommt, sondern weil sein Text kaum je den Ansprüchen genügen wird, nämlich den Ansprüchen an Professionalität, Überzeugungskraft und Lesbarkeit – und wenn doch, dann wird der Redakteur möglicherweise anfragen, ob er dem Mann oder der Frau demnächst einmal

* Und mittlerweile ist das auf den Internetseiten etwa von Amazon auch gang und gäbe. Jeder, der sich berufen fühlt, kann dort seine Meinung zu Büchern jeder Art abgeben.